

Bermischtes.
Nebra. Kommen Sonnabend und Sonntag gibt der uns vom vorigen Jahr her noch gut bekannte Fried'sche Kinematograph im Platzfelder einige Vorstellungen. Mit seinem reichhaltigen Programm und flimmerreichen Bildern verspricht derselbe den Besuchern einen angenehmen Abend. Im übrigen verweisen wir auf die Annonce in heutiger Nummer.

Aus dem Geschäftsleben.
Die angefangene Schmal-Schmanns-Weinhandlung, Magdeburg, besteht seit 1880. Sie unterhält ein bedeutendes Lager in Bordeaux, Mosel und Rheintal, die gut abgelesen, wohlschmeckend und bekömmlich zum Versand gelangen. Die Biere erziehen sich bei besten Wasser und wird überall empfohlen, so daß Sie sich mit Vertrauen dorthin wenden und sich reichlich versorgen können. Die Lieferung fällt sicher zu Ihrer vollsten Zufriedenheit aus, und Sie werden sich freuen, eine so zuverlässige Bezugsquelle gefunden zu haben.

Kirchliche Nachrichten.

3. Sonntag nach Epiphania.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwaiger.
Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diakonuß Weifert.
Kollekte für die Taubstummenkollekte.
Amittwoche: Herr Diakonuß Weifert.

Geburt: Am 21. Januar Reinhold Walter Pfingst.
Getraut: Am 16. Januar August Paul Walther, Ziegeleiarbeiter hier, und Bertha Marie Nibblenmann aus Oberamtsort.
Verstorb: Am 16. Januar Amalie Auguste Dittke Kraut, 40 Jahre 2 Monate 1 Tag alt; am 19. Januar Hedwig Olga Hamel, 5 Monate 3 Tage alt.

Bekanntmachung.

Der der Stadtgemeinde Nebra gehörige Jagdbezirk, soll am 8. Februar 1909, nachmittags 3 Uhr, im Platzfelder hier selbst auf weitere 6 Jahre öffentlich meistbietend verpachtet werden. Die Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht.
Nebra, den 21. Januar 1909.

Der Jagdvorsteher.
Strauch.

Bekanntmachung.

In letzter Zeit ist es häufig vorgekommen, daß Quittungskarten in der Zeit von 3 bis 6 Uhr Nachmittags bei uns umgetauscht worden sind. Wir machen hierdurch nochmals bekannt, daß der Umlauf derselben nur Donnerstags, in der Zeit von 9 bis 12 Uhr stattfindet.
Nebra, den 20. Januar 1909.

Die Polizei-Verwaltung.
Strauch.

Zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs findet **Mittwoch, den 27. Januar d. J., nachmittags 2 1/2 Uhr, im Schützenhause zu Nebra**

Festessen

statt. Die Bewohner von Nebra und Umgegend werden hierzu mit dem Bemerkten freundlichst eingeladen, dass der Preis des Gedeckes auf 2,75 Mk. festgesetzt ist. Wir ersuchen diejenigen Herren, welchen etwa aus Versehen das Zirkular nicht zugehen sollte, ihre Teilnahme bei dem Wirt, Herrn Schlaf, anzumelden. Um möglichst allgemeine Beteiligung wird dringend gebeten.
Nebra, den 16. Januar 1909.

Der Festausschuss:

Bieber, Kabisch, Schwieger, Strauch,
Amtsrichter, Stadtverordnetenvorsteher, Oberpfarrer, Bürgermeister.

Holzversteigerung d. Kgl. Oberförsterei Zielesroda

am Dienstag, den 26. Januar 1909, von 9 1/2 Uhr vorm., im Neumannschen Gasthof zu Klein-Wangen.
Schutzbereich Wangen. Distrikt la (Kestel). Eichen rm: 48 Alok. 4 Knüppel, 6 Reifig I. Buchen rm: 161 Alok. 82 Knüppel, 20 Reifig I. 426 Reifig III. Birken rm: 5 Reifig I. Außerdem Reifhölzer aus dem Vorjahr: Distrikt 21 (großes Vornal) Buchen rm: 18 Alok. 45 Knüppel.
Bei weiterem Bedarf kommt noch Holz aus Distrikt 9 zum Verkauf.

Holz-Verkauf im Forstrevier Nebra

Distrikt Orlas. Fichte: Stangen = 2 Stk. II., 12 Stk. III., 340 Stk. IV., 665 Stk. V., 1150 Stk. VI., 435 Stk. VII. Klasse. — 162 rm Reifig IV. Al. Birke: = 10 rm Rollen, 15 rm Belenreis. Kiefer: = 152 rm Reifig IV. Al. Distrikt Zielesroda (Schlag 9 u. 10 an der Gr. Eiche; Schlag 1 bei Wippach) Eiche: = 28 Stk. m. 8,37 fm; 40 Stk. Eichen m. 2,50 fm; 3 rm Scheit; 26 rm Nollen und Knüppel; 12 rm Reifig I. Al.; 62 rm Reifig III. Klasse. Birke: = 104 Stk. m. 12,75 fm; 14 rm Nollen und Knüppel; 12 rm Reifig III. Al. — Buche: = 32 rm Scheit; 85 rm Nollen und Knüppel; 52 rm Reifig I. Al.; 336 rm Reifig III. Al. — Weißbuche: = 11 Stk. m. 4,00 fm. — Aepfe: = 14 rm Nollen und Knüppel; 32 rm Reifig III. Klasse.
am Dienstag, den 26. Januar d. J., im Gasthaus zu Wippach, öffentlich meistbietend. Anfang vormittags 10 Uhr.
Wippach, den 16. Januar 1909.

von Hellsdorff'sche Forstverwaltung.

Kriegerverein Gross- und Kleinwangen.

Zur Geburtsfeier Seiner Maj. Kaiser Wilhelms II. findet **Sonntag, den 24. Januar, nachmittags 2 Uhr, Kirchgang statt.**
Von 4 Uhr ab **Festessen mit Konzert,** abends von 7 Uhr ab **BALL** in Klein-Wangen, wozu freundlichst einladet der Vorstand.

Milch mögen

viele Kinder nicht. Da ist Kathreiners Malzkaffee ein willkommener Helfer aus der Verlegenheit: Mit Kathreiners Malzkaffee vermischt, wird die Milch zu einem wohlschmeckenden Getränk, das den Kleinen zusagt. Es gibt nichts Bekömmlicheres für unsere Kinder! — Verkauf nur in ganzen, halben und viertel Paketen; ein Viertelpaket 10 Pf.

Wir teilen hierdurch dem geehrten Publikum von Nebra und Umgegend mit, daß wir mit Einziehung der Außenstände aus dem Kohlengeschäft des verstorbenen Herrn **Friedrich Weidner** in Nebra den Kaufmann **Herrn Waldemar Kabisch** in Nebra beauftragt haben, und bitten die Zahlungen nur an genannten Herrn zu leisten.
Naumburg a. S., den 18. Januar 1909.
Naumburger Braunkohlen-Aktien-Gesellschaft.
Mann. Meissner.

Wir machen hierdurch bekannt, daß wir die bisher von Herrn **Friedrich Weidner** innegehabte Vertretung unserer Artikel an Herrn **Herrmann Müller jun., Nebra,** übertragen haben und bitten die uns zugehenden Aufträge bei diesem Herrn zu bestellen.
Naumburg a. S., den 18. Januar 1909.
Naumburger Braunkohlen-Aktien-Gesellschaft.
Mann. Meissner.

Wie die Sonne



auf dem Rasen, so bleicht die Wäsche im Kessel bei Gebrauch von **Persil.**
Gibt blendend weisse Wäsche, ohne Reiben und Bürsten, ohne jede Mühe und Arbeit! Absolut unschädlich, schon das Gewebe und bewirkt enorme Ersparnis an Zeit, Arbeit und Geld.
Überall erhältlich.
ALLEINIGE FABRIKANTEN:
Henkel & Co., Düsseldorf.

Wer unreines Blut hat, Stuhlverstopfung, Sämnarboden, Blutandrang nach dem Kopf, Kopfschmerzen, trinke Bobinschen Frauenlaxer. Ein vorzügliches Hausmittel. P. 50 Pf.
Walter Gutschmuths, Adler-Drogerie.
Für mein Kolonialwaren- und Getreidegeschäft siehe aus achtbarrt bei Herrn **Lehring** Familie.
Cölleda. F. W. Kahn Meyer Nachf. H. Ulrich.

Altes Eisen, Metalle, gebrauchte Maschinen jeder Art, Lokomobilen, Dampfessel u. s. w. lauft fortwährend und bietet um Angebot **Bernhard Illgen, Kogleben am Bahnhof.**

Baarausfall, Schuppen, befeuchtet sicher das Keratin-Büstenöl „Bobin“. Es macht jedes Haar sammetweich, gibt ihm ein herrliches, äppiges Aussehen. 50 Pf. Walter Gutschmuths, Adler-Drogerie.

Ratskellersaal in Nebra.
Sonntags, den 23. und Sonntag, den 24. Januar gibt **Frick's Kinematograph** mit seinem großartigen unübertrefflichen Weltstadt-Programm **große Pracht-Vorstellungen.**
Vom Guten das Beste! Vom Neuen das Neueste!
Aus dem großartigen, hier noch nie gesehenen Programm sind besonders hervorzuheben: Die Explosion des lenkbaren Luftschiffes des Grafen Zeppelin. Die Emma zu einem Mann kam. Zeitliche Pantomimen. Großvaters Jagd nach der Liebe. Ein anonymer Brief. Unzeitliche Entführung. Die Nacht der Algerier. Bamboulo als Hausdiener. Der Zauberer in Haft. Der Schranz. Die Zauberlaxer. Eine eierförmige Frau. Das Geyrensch. Streif der Dienstmädchen. Eine Fahrt auf der Schwebelbahn. Elberfeld-Barnen. Das Pech einer Köchin. Der Zauberlaxer. Meine Schwiegermutter ist ein Engel. Das Tanzschwein.
Schlager auf Schlager. Bild auf Bild.
Vergleichen Sie diese Vorstellungen nicht mit minderwertigen Darbietungen, wie Sie hier oftmals geboten werden. Nur die neuesten Annahmen (teilweise prachtvoll koloriert) werden mit den vollkommensten Präzisionsapparaten vorgeführt.
Kasseneröffnung abends 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.
Entree 1. Platz 60 Pf., 2. Platz 40 Pf., 3. Platz 30 Pf.
Kinder auf allen Plätzen die Hälfte.
Sonntag nachmittags
Extra-Kinder- und Familienvorstellung
Kasseneröffnung 3 Uhr. — zu ermäßigten Preisen. — Anfang 4 Uhr.
Entree: 1. Platz 50 Pf., 2. Platz 30 Pf., 3. Platz 20 Pf.
Kinder auf allen Plätzen die Hälfte.
Zu recht zahlreichem Besuch ladet ein die **Direction Wilsch, Fried.**

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.

Siegen Sonntagsblatt.



Sonntagsblatt.

Die Liebste fragt,
warum ich liebe?
Wie wenn, o schöne Fräulein,
Ich dir die Antwort schuldig bliebe,
Warum ich atme, leb' und bin?

Die Liebste fragt mich, was ich liebe?
Dich lieb' ich und die Welt in dir,
Ich lieb' in dir des Schöpfers Liebe,
Und seiner Schöpfung Hier an dir.

Rüderst.



Der Roman der Sängerin.

Erzählung von Heinrich Köhler.

(2. Fortsetzung.)

Endlich war der Amtsvorsteher so weit, die üblichen Fragen zu stellen: „Herbert, Ernst, Friedrich, Graf zu Westerholt, Sie erklären hiermit sich bereit, das hier anwesende Fräulein Theresie, Alara, genannt Klarissa Sombart, zu Ihrer rechtmäßigen Gemahlin zu wählen?“ fragte der Beamte.

„Ja,“ antwortete der Graf mit schwacher Stimme.

„Fräulein Theresie, Alara Sombart, Sie erklären, den hier anwesenden Herbert, Ernst, Friedrich, Grafen zu Westerholt zum legitimen Gemahl nehmen zu wollen?“ fragte der Amtsvorsteher in der vorigen mechanischen Sprachweise.

Das Ja der Sängerin kam mit einem eigentümlich energischen, unverkennbar selbstzufriedenen Ausdruck viel kräftiger als das des Grafen hervor.

Es folgten die Unterschriften. Die des Grafen wurde mit zitternder Hand, ziemlich undeutlich vollzogen.

„So erkläre ich Sie im Namen des Gefehes als ehelich verbunden,“ sagte der Amtsvorsteher in feierlichem Tone.

In diesem Augenblicke öffnete der Kammerdiener die Tür zum Nebenzimmer und der Notar des Grafen trat mit einem Schriftstück, das er offenbar soeben verfaßt hatte, in den Raum. Dieses Dokument enthielt die Erklärung des Grafen, daß er den vierjährigen Sohn Gerhard, Ernst, Friedrich der Alara Sombart usw. als sein rechtmäßiges Kind anerkenne und setze ihn in die Rechte eines legitimen Sohnes ein. Nachdem dieses Aktenstück vom Grafen und zwei Zeugen unterschrieben war, war den erforderlichen gesetzlichen Formalitäten genügt, und während Klarissa am Bette des Sterbenden niederkniete, segnete der Pastor die Ehe

ein und legte die Hände des Paares ineinander. Der Graf zog seine Hand ziemlich schnell wieder zurück und wandte mit schmerzlichem Gesichtsausdruck sich ab.

Doktor Zellenberg empfand nach Beendigung dieser Vorgänge ein auffallendes Unbehagen, es war ihm zumute, als habe er soeben der Verübung eines Unrechtes beigewohnt. Um sich dem peinlichen Eindruck zu entziehen, betrachtete er seinen ländlichen Kollegen etwas aufmerk-

samer. Dieser Anblick hatte indessen auch nichts Erfreuliches. Der Mensch besaß eine widerwärtige Physiognomie, prohenhafte Aufgeblasenheit und Verschlagenheit sprachen daraus. Unter dem forschenden Blicke Zellenbergs senkte er das Auge und wurde verlegen, als ob er sich bewußt war, daß die Musterung seiner Persönlichkeit nicht zu seinen Gunsten ausgefallen sei. — „Das ist entschieden keine Leuchte der Wissenschaft,“ sagte sich Doktor Zellenberg und trat zu dem Kammerdiener des Grafen, welcher diesem als Zeuge gedient hatte. Er fragte ihn mit leiser Stimme über die Einzelheiten des Unglücksfalles aus, erkundigte sich nach der Konstitution seines Herrn und den von dem Arzte angewandten Mitteln.

Inzwischen hatten der Notar, der Amtsvorsteher und sein Schreiber das Zimmer verlassen, nur der Geistliche war noch anwesend und flüsterte in einer Ecke mit dem Doktor Siewert. Klarissa war an dem Bett stehen geblieben, sie hatte augenscheinlich, vielleicht zum ersten Male in ihrem Leben, die Fassung verloren. Von Zeit zu Zeit neigte sie sich zu dem Grafen nieder, aber dieser lag teilnahmslos, den Kopf zur Seite gewandt, da. Gekränkt und bleich bis in die Rippen, erhob sie sich endlich und trat von dem Bett



Freiin Wanda von Forstner.

die Oberin des neuen Offiziers-Gemeinschaftsheimes zu Falkenstein im Taunus, dessen Eröffnung demnächst bevorsteht.



zurück. Der Baron bemerkte es und machte der peinlichen Szene ein Ende, indem er sie bat, mit ihm hinauszugehen, welcher Aufforderung sie auch willig Folge leistete. Doktor Zellenberg schloß sich ihnen an und Herr von Plessow führte sie wieder in das waffengeschmückte Zimmer mit den Ahnenbildern, in dem sie nach ihrer Ankunft gewartet hatten. Dort verneigte sich der Baron tief vor der Neuvermählten.

„Sie sind nun verheiratet, gnädige Frau. Es steht nun wohl nichts mehr im Wege, Ihren Sohn kommen zu lassen?“

Klarissa nickte stolz und diktierte dem Doktor eine Depesche, aus welcher man ersah, daß das Kind sich überhaupt nicht in Deutschland befand, sondern in einem kleinen Orte in der Schweiz, nahe an der französischen Grenze, bei entfernten Verwandten von ihr untergebracht war.

„Ich werde mein Pferd satteln lassen und, um der Neugierde der Diensthofen keine Nahrung zu geben, diese Depesche selber nach dem nächsten Telegraphenbureau bringen,“ sagte der Baron.

Er ging hinaus und ließ die beiden allein.

„Es ist erreicht, so bin ich also doch noch Gräfin geworden!“ sagte Klarissa, auf den Doktor zutretend, nachdem Herr von Plessow das Zimmer verlassen hatte. Sie ging mehrere Male mit hastigen Schritten in dem saalartigen Raume auf und ab, dann blieb sie vor den Familienporträts stehen. Ein voller Strahl der Morgen Sonne brach sich in den bunten Scheiben und fiel mit blaßrotem Schimmer auf die Gesichter, ihnen gleichsam Leben verleihend. Ernste Männer in schwarzem Anzug, Offiziere in Generalsuniform, vornehme Frauen gestalten mit hoher Allongeperücke schienen hochmütig, fast drohend auf sie herabzusehen.

Klarissa musterte sie der Reihe nach ruhig, mit fast impertinenter Neugier. Sie machte über die Toiletten, die Frisur, die Haltung spöttische Bemerkungen. Als sie ihre Beschäftigung beendet hatte, machte sie eine tiefe, ironische Kundverbeugung.

„Ich danke Ihnen für die Ehre der Vorstellung, meine Herrschaften!“ sagte sie. „Wenn ich Ihnen nicht völlig zusagen sollte, so muß ich gestehen, daß dies Gefühl auf Gegenseitigkeit beruht.“

Doktor Zellenberg war im stillen über eine solche Frivolität nach den eben verfloßenen ernsten Vorgängen empört. Nachdem die junge Gräfin sich auf diese Weise mit der Vergangenheit abgefunden hatte, schien sie an die Gegenwart zu denken. Sie trat an eines der hohen Bogenfenster und sah in den Park hinunter, wo die Bäume der neuen Anpflanzung vom Winde bewegt, sich tief niederbogen, gleichsam als wollten sie die neue Herrin mit einer Verbeugung begrüßen, während die alten Buchen und Eichen unbewegt dastanden und nur wie mißbilligend ihre Kronen schüttelten.

„Ein schöner Besitz,“ sagte Klarissa leise vor sich hin, „und ich die Herrin davon! Diese Heirat kann doch wohl in keiner Weise angefochten werden?“ wandte sie sich plötzlich an den Doktor.

„Sie ist vollkommen rechtsgültig.“

„Ich bin also sicher, Gräfin Westerholt zu bleiben?“

„Absolut sicher.“

„Es kommt mir wie ein Märchen vor,“ fuhr Klarissa, mehr für sich, als zum Doktor gewandt, fort. „Die ganze Situation hat so etwas Gezwungenes, Unhaltbares. Morgen vielleicht schon Witwe, wird sich der Haß aller gräßlichen Verwandten, denen mein Sohn die reiche Erbschaft entreißt, auf mich entladen! Und da sie mich im Grunde nur verachten, so werde ich wenig genug vom Rang und Titel haben, der mir früher so glanzvoll erschien. Mein Traum war es immer gewesen, am Arme meines Gemahls als Gräfin in die vornehme

Welt, die mich bisher nur gering schätzte und mit hochmütiger Brüderie auf die Bühnenkünstlerin herabblüht, eingeführt zu werden. . .“

Sie runzelte die Stirn und sah eine Weile vor sich hin. Dann stieß sie fast zornig hervor: „Ist der Graf wirklich unabwendbar zum Tode verdammt? Muß er rettungslos sterben?“

„Bei der Behandlung, die er erfährt, ohne Zweifel. Offen gestanden, ich halte diesen Kollegen vom Lande für einen ausgemachten Esel.“

„Und das sagen Sie mir jetzt erst?“ fuhr Klarissa auf. . .

„Warum sollte ich davon sprechen? Es hat ja noch niemand von mir ein Urteil verlangt, und es steht mir keine Einmischung zu.“

„Aber die ist doch selbstverständlich, wenn Sie den hiesigen Arzt für unfähig halten.“

Doktor Zellenberg zuckte die Achseln.

„Es kann dies ja nur eine Annahme von mir sein.“

„Sie meinen aber, daß eine andere Behandlung des Grafen wenigstens die Möglichkeit einer Rettung zuläßt?“

„Vielleicht — doch darüber ließe sich erst nach genauer Prüfung urteilen —“

„Warum haben Sie sich nicht gleich zu mir darüber ausgesprochen?“

„Wie ich Ihnen schon sagte. Und ich könnte um so weniger an eine Einmischung denken, als man mir offenbar hier mit Mißtrauen begegnet.“

Klarissa ergriff den Klingelzug und läutete.

„Was wollen Sie tun?“

„Das werden Sie gleich sehen. Zunächst will ich einen Diener herbeirufen.“

Doktor Zellenberg biß sich auf die Lippen, er fürchtete, eine Unflugheit begangen zu haben, aber jetzt war es zu spät. Der Diener trat ins Zimmer.

„Kennen Sie den Arzt, der bei dem Grafen ist, näher?“ fragte sie diesen.

Der Mann zuckte die Achseln.

„Es ist Doktor Siewert, der Dorfarzt.“

„Warum hat man keinen anderen Arzt hinzugezogen?“

„Wahrscheinlich, weil Doktor Siewert den Fall sofort als hoffnungslos erklärte.“

„Sagen Sie ihm, daß ich ihn gleich hierher bitten lasse, ich möchte ihn sprechen.“

„Was beabsichtigen Sie?“ sagte Doktor Zellenberg unruhig, als der Kammerdiener das Zimmer verlassen hatte.

„Ich will diesen Dummkopf entlassen und Sie sollen an seine Stelle treten.“

„Das ist unmöglich.“

„Warum soll es unmöglich sein?“

„Weil der Herr, der die Behandlung hat, auch die Verantwortlichkeit dafür trägt und ich sie mir nicht aufbürden lassen möchte.“

„Dies Bedenken kann ich nicht anerkennen. Man hat den Grafen aufgegeben, und so kann Sie kein Vorwurf treffen, wenn er stirbt.“

Der Doktor antwortete nicht gleich darauf; er überlegte noch. Er hatte auch nach einer anderen Richtung hin Bedenken, ob er in dies Drama eingreifen dürfe. Er sagte sich, daß, wenn wirklich die Möglichkeit vorläge, dem Grafen das Leben zu erhalten, diesem damit wahrscheinlich kein Gefallen geschähe. Unter der sicheren Gewißheit, daß er sterben müsse, hatte er Handlungen begangen, an die er sonst nicht gedacht haben würde. Wenn der Graf die geringste Hoffnung gehabt hätte, sein Leben erhalten zu sehen, so würde er diese Ehe nicht geschlossen haben. Er hatte sich von dem Wesen, das er aufrichtig liebte, von dem er ebenso wiedergeliebt

wurde, unwillkürlich getrennt, und das Leben würde ihm nichts mehr zu bieten haben als Neue und unerträglichen Zwang. Er wäre nur dazu verdammt, unglücklich zu sein. Was sollte ihm ein solches Leben? Er hatte abgeschlossen mit dem irdischen Dasein, und der ganzen Lage nach war es für ihn das Beste, wenn der Abschluß wirklich erfolgte. Aber diesen Bedenken gegenüber stand die Pflicht des Arztes, unter allen Umständen und ohne Berücksichtigung besonderer Umstände das Leben des Kranken zu erhalten, und dazu gesellte sich das Interesse des Mannes der Wissenschaft, der gerade mit dieser Lebensrettung einen besonderen Triumph seiner ärztlichen Kunst feiern würde.

Klarissa bemerkte das Schwanken des Doktors und drang energisch in ihn ein.

„Sie zögern, Herr Doktor?“ sagte sie. „Wie soll ich mir das erklären! Kann es in der Ausübung Ihrer Pflicht als Arzt denn Bedenken geben?“

Doktor Jellenberg konnte gerade ihr seine Gedanken am wenigsten mitteilen. Er machte einige unbestimmte Redensarten, aber die Gräfin fiel ihm ins Wort.

„Mein lieber Doktor,“ sagte sie, „Ihre Ausflüchte sind wirklich zu hinfällig. In einem Falle wie dieser kann man doch nicht kollegiale Rücksichten vorschützen. Wenn Sie sich weigern, die Behandlung zu übernehmen, so muß ich glauben, daß Ihre Freundschaft für mich nicht einmal so weit reicht, um mir einige Tage Zeit und Ihre täglichen Vergnügungen zu opfern.“

„Wie können Sie so etwas behaupten —?“

„Also sprechen wir nicht weiter davon. Befragen Sie Ihr Gewissen darüber, was Sie zu tun haben, und ich bin überzeugt, Sie retten den Grafen, wenn er noch zu retten ist.“

Der Doktor war von der bestimmten Sprechweise Klarissas, welche einer gewissen Würde nicht entbehrte, selbstam betroffen. Sie schien durch die Situation förmlich gehoben zu sein. Und er mußte ihr im stillen recht geben, seine Pflicht als Arzt gebot ihm, einzugreifen. Er hätte es auch wohl schließlich so wie so getan.

Im nächsten Augenblick meldete der Diener Herr Doktor Siewert, der gleich darauf eintrat. Die Gräfin teilte ihm ebenso höflich als bestimmt mit, daß Herr Doktor Jellenberg in seiner Eigenschaft als Arzt von Ruf und als ihr Freund seine Stelle bei dem Sterbenden einnehmen werde und er seiner Pflichten hiermit entbunden sei. Um dieser peinlichen Erklärung nicht mit beizuwohnen, war Doktor Jellenberg ins Nebenzimmer getreten. Er hörte denn auch nicht, was Doktor Siewert erwiderte, aber das Resultat bestand darin, daß der Kollege gleich darauf verschwand. Als Doktor Jellenberg wieder eintrat, gab Klarissa dem Kammerdiener in kurzem Ton einige Befehle.

„Wenn aber Herr Baron von Bessow zurückkommt . . .“ hörte er den Diener zögernd sagen, worauf seine neue Herrin in stolzem Tone antwortete:

„Wenn der Herr Baron zurückkommt, so sagen Sie ihm, ich wünschte mit meinem Gemahl allein zu sein.“

„Das würde so viel heißen, als dem Herrn Baron die Tür weisen . . .! Wenn der Herr Graf das erfahren würde —“

„Schweigen Sie! Der Graf ist augenblicklich außerstande, Befehle zu erteilen, und ich bin allein die Herrin hier, verstehen Sie! Wer mir den Gehorsam verweigert, wird auf der Stelle entlassen, während ich diejenigen, welche mir folgen, reichlich belohnen werde.“

Der Doktor hörte das Klappern von Geldstücken und sah, daß der Diener sich tief und respektvoll verbeugte.

Klarissa trat auf den Doktor zu. Der hochmüthige Gesichtsausdruck und die stolze Haltung, die sie angenommen hatte, um dem Laie zu imponieren, standen ihr gar nicht übel, und der Arzt stellte seine Betrachtungen darüber an.

Draußen auf dem Korridor hörte man ein Tuscheln und Flüstern und das Klappern von Münzen. Offenbar standen mehrere der Bediensteten dort zusammen. Bald darauf erschien der Diener wieder im Zimmer, und hinter ihm in der halb offenen gebliebenen Tür sah man einige männliche und weibliche Diensthofen.

„Ich habe meinen Kollegen soeben die Befehle der Frau Gräfin mitgeteilt — sie werden aufs pünktlichste ausgeführt werden. Die gnädige Frau können auf die Ergebenheit sämtlicher Angestellten des Schlosses rechnen.“

„Es ist gut. Ich werde sehen, ob das Versprechen erfüllt wird. Wenn ich zufrieden bin, so soll als mein „Willkommen“ eine größere Summe Geldes unter das Personal verteilt werden.“

Man hörte ein Gemurmel, welches Genugthuung und Zufriedenheit ausdrückte. Dann zog sich die Dienerschaft unter tiefen Verbeugungen zurück.

Klarissa trat wieder auf Doktor Jellenberg zu.

„Ich habe sie gewonnen,“ sagte sie verächtlich. „Dies Mittel verfehlt so leicht seine Wirkung nicht. Es macht die steifsten Rücken krumm und die widerhaarigsten Charaktere gefügig. Wir sind jetzt die Herren im Schlosse und haben durch das Fernhalten des Barons freies Spiel erreicht. Sie sind ein geschickter Arzt. Lieber Freund, wenige Schritte von uns entfernt liegt ein Mann, der in Todesgefahr schwebt, und den Ihre Sorgfalt vielleicht noch retten kann. Vielleicht halten Sie sein Leben in den Händen. Stellen Sie ihn wieder her, und meine Dankbarkeit wird unbegrenzt sein.“

„Möchten Sie das soeben erlebte Beispiel etwa auch auf mich anwenden, Frau Gräfin?“ sagte Doktor Jellenberg ironisch.

„Gott behüte, lieber Freund,“ entgegnete Klarissa, ihre Hand auf die Schulter des Arztes legend. „Ich würde Sie beleidigen, wenn ich versichern wollte, daß Sie über solche Gedanken erhaben sind.“

„Allerdings,“ antwortete der Doktor ernst. Dann setzte er hinzu: „Nun gut, ich werde mein Möglichstes tun. Mag kommen, was da will, das ist nicht meine Sache,“ murmelte er vor sich hin, als er das Zimmer verließ, um sich nach dem Krankenzimmer zu begeben.

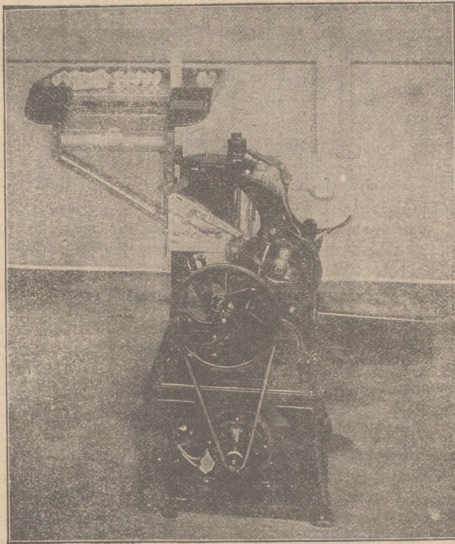
III.

Wie Doktor Jellenberg vermutet, war der Zustand des Grafen in der That nicht ganz so ernst, wie ihn der Aeskulapjünger vom Lande in seiner Unwissenheit und Unerfahrenheit beurteilt hatte. Er hatte sich durch beunruhigende Anzeichen, wie sie ein Unglücksfall häufig im ersten Augenblick bietet, über den wahren Sachverhalt getäuscht und war nicht genügend über die Fortschritte der Wissenschaft, die dem geschickten und erfahrenen Arzt zur Seite stehen, unterrichtet. Die Aufregung des Verletzten, dem man auf seine Fragen keinen Zustand als hoffnungslos bezeichnet hatte, war außerdem von schlechtem Einfluß auf sein Befinden gewesen, und die Verfügunen, die er daraufhin traf, hatten ihn noch mehr angegriffen. Durch dies alles war der Zustand des Verunglückten nun allerdings bedenklich geworden. (Fortsetzung folgt.)

Der Indizienbeweis.

Humoreske von C. Fahrenow.

„Ich lasse mich scheiden! Ich will nichts mehr hören, ich bin absolut entschlossen!“ Frau Berger hielt sich die Ohren zu, um noch deutlicher zu zeigen, daß sie „absolut“ entschlossen sei. Ihr Bruder tippete sich etliche Male an die Stirn,



Eine Nähmaschine. (Text f. S. 32.)

um ihr wenigstens pantomimisch anzudeuten, daß er sie für verdreht halte, und ging dann aus dem Zimmer.

Die Tür flog etwas geräuschvoll hinter ihm zu, was Lotte Berger trotz der zugehaltenen Ohren hören mußte, und dann eilte er zu Herrn Berger auf dessen in der Stadt belegenes Bureau. — „Karl, was hast du angestellt!“ rief er ihm zu. „Deine Frau ist aus Rand und Band. Vorhin telephonierte sie mich zu sich hin, und als ich kam, erklärte sie mir, sie würde sich von dir scheiden lassen. Warum? Frage ich dich.“

„Das fragst du mich? Ich weiß es nicht, bin so unschuldig wie möglich!“

Fritz Krull zog die Augenbrauen hoch:

„Höre mal, wenn einer gleich seine Unschuld beteuert, noch ehe ihn jemand beschuldigt hat, das ist eigentlich ein Beweis, daß er kein reines Gewissen hat.“

Herr Berger war sonst gar nicht nervös. Aber wenn sein Schwager Referendar anfang, juristisch zu reden, dann kriegte er es mit den Nerven.

„Beweis! Was heißt das, Beweis! Unsinn ist es, sage ich dir!“

Du wirst später mal eine nette Sorte von Staatsanwalt werden, wenn du schon immer mit Beweisen herumwirtschaftest, wo du dir etwas zurechtfolgerst! — Beweise dürfen nur Tatsachen sein, sonst nichts.“

„Nun gut, und hat denn Lotte etwa gar keine Beweise gegen dich? Ich meine solche, die auch du als Tatsachen gelten lassen mußt?“

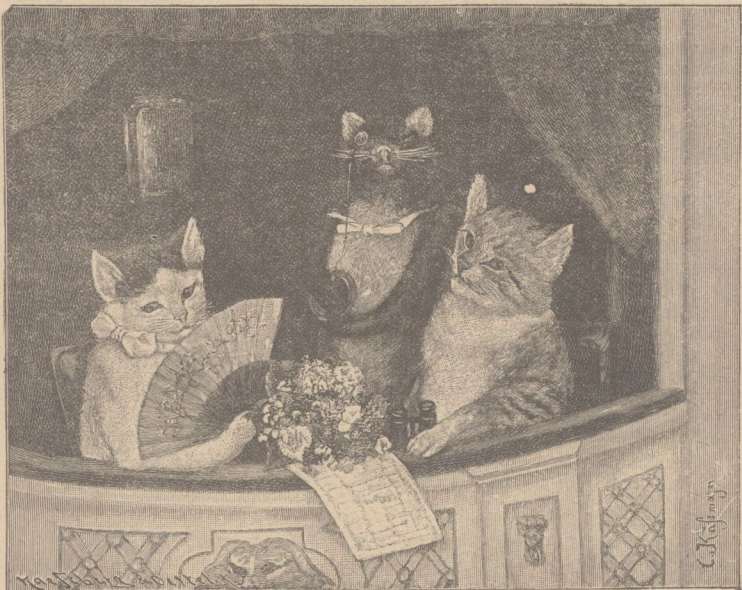
„Nein, natürlich nicht! Ich bin zwei Tage und eine Nacht nicht nach Hause gekommen, aber zum Teufel, ist denn das meine Schuld gewesen? Habe ich mich nicht lange genug gestraußt, diese blödsinnige Partie mitzumachen? Lotte selbst ist es gewesen, die mir zuredete!“

„Ja, aber die Partie sollte nur von morgens bis abends dauern! Und wenn meine Frau statt dessen erst am nächsten Abend zurückkäme, so würde ich mich ganz ergebenst bedanken und ihr gleich anheimstellen, die Tür wieder von draußen zuzumachen.“

„Ha, eine Frau! das ist natürlich ganz etwas anderes!“

Fritz Krull sah ein, daß sein Vergleich unerlaubt war. Natürlich war es etwas total anderes, ob der Mann oder die Frau sich auf einer Partie verspätete! Er liebte es indessen nicht — wie das ja die Eigenschaft mancher Männer ist — schlankweg zuzugeben, daß er im Unrecht war; und so setzte er sich Karl gegenüber an den Schreibtisch, schlug die Beine übereinander, legte die zehn Fingerspitzen gegeneinander und dozierte:

„Laß uns die Tatsachen also im Auge behalten. — Du gehst vorgestern früh fort, auf den Bahnhof. Es soll von dir und sechs oder sieben andern Herren eine Partie nach Rheinsberg gemacht werden, weil dieses Nest im Herbst besonders verlockende, melancholische Reize hat. — Es ist verabredet, daß um zehn Uhr alle wieder zu Hause sind. — Du kommst nicht um zehn, nicht um zwölf, nicht um zwei! Deine Frau ängstigt sich zu Schanden. — Am nächsten Morgen immer noch kein Gatte und keine Nachricht! — Sie schickt zu dem einen der Partieteilnehmer hin, hört dort, daß der Betreffende mit seiner Frau schon am Abend vorher eingetroffen ist



In der Loge.



— Ophelia. —

(hört bei dieser Gelegenheit erst, daß Damen dabei waren) und muß sich noch bis zum Abend weiter abängstigen“

„War das nötig?“ unterbrach ihn hier Karl. „Bin ich ein Widelkind, daß meine Frau sich ewig zu ängstigen hat, wenn ich mal nicht auf die Minute daheim bin?“

„Wenn du wußtest, daß sie sich „ewig“ ängstigt, so hättest du noch viel eher daran denken müssen, sie zu benachrichtigen! Statt dessen kommst du gestern Abend an, tußt, als ob nichts geschehen wäre, bist beleidigt, daß sie dir Vorwürfe macht, und zuguterletzt bekommt sie heute vormittag mit der Post — dieses hier!“

Bei diesen Worten legte der Referendar eine Photographie auf den Tisch, behielt aber die Hand darauf, damit sie nicht etwa von dem schuldigen Ehegatten fortgenommen werden konnte.

Herr Berger sah das Bild verbucht an, lächelte dann — wie es dem anderen schien — etwas verlegen, und zuckte schließlich die Achseln.

„Das ist keine Antwort,“ belehrte ihn sein Schwager sehr richtig. „Bitte erkläre doch dies merkwürdige Bild.“

Man sah auf der Photographie Herrn Karl Berger, auf dessen Knieen eine Dame saß, die ein Weinglas hochhielt — dunkel an die Saskia von Rembrandt erinnernd.

„Zu blödsinnig!“ rief Karl aus, indem er einen raschen Griff nach dem Bilde tat, der aber mißlang. — „Was folgerst du denn aus der dämlichen Photographie?“

„Nun, ich glaube, es gehört nicht viel Logik dazu, um hieraus zu folgern, daß du in Rheinsberg mit einer Dame — nebenbei nichts weniger als eine Venus; mehr Quantität als Qualität! — daß du also dort mit einer Dame pouffiert hast. Weshalb du dich aber gar mit ihr zusammen hast photographieren lassen, das geht über meinen Verstand.“

Karl Berger schüttelte sich jetzt vor Lachen.

„Dies nennt also ihr Juristen einen Indizienbeweis?“ fragte er dann ernsthaft.

„Lieber Schwager, deine wechselnden Stimmungen sind ebenfalls ein kleiner Indizienbeweis, glaube mir das! Kurz, anstatt nun weiter um den heißen Brei herumzugehen, erkläre mir doch gütigst die Sache.“

„Da ist gar nichts zu erklären. . . . Ich erreichte einfach in Rheinsberg den Abendzug nicht mehr, weil ich meine Stiefel nicht mehr antriegte. . . .“

„Wozu hättest du sie denn überhaupt ausgezogen?“ fragte Fritz gereizt und mißtrauisch.

„Weil ich beim Angeln nasse Füße bekommen hatte! Ich habe in diesem stumpfsinnigen Rheinsberg nämlich sechs Stunden hintereinander geangelt — die anderen amüsierten sich derweil im Ratskeller! Ich wollte für Lotte ein paar Fische fangen. Jawohl, so bin ich, mein Teurer! Und als ich dann ins Hotel kam, mußte ich die Stiefel ausziehen, und als ich sie wieder anziehen wollte, ging es nicht — das kommt dadon, daß ich Lotte immer den Willen tue und bei ihrem Schuster arbeiten lasse! — Die Herren mit ihren Damen kamen alle zum Zuge zurecht. Ich blieb aber sitzen, und am nächsten Tage ging erst am Mittag ein vernünftiger Zug. Übrigens aber hatte ich Lotte ja eine Karte geschrieben, die ich Merker zur Besorgung mitgab. Wenn der sie in der Rocktasche behalten hat, so wird er es ja eingestehen. Sage Lotte, sie soll sich an Merker wenden.“

„Ja, aber das Bild, das Bild? Wer ist die Dame auf deinem Schoße?“

„Himmeldonnerwetter, jetzt laßt mich in Ruhe! Ich habe den Krempel satt! Ich weiß nichts von dem Bild und will jetzt meine Ruhe haben!“

Der Referendar erhob sich, schritt in würdevoller Haltung zur Tür und sprach dann von dort über die Schulter zurück: „Du wirst noch von mir hören.“ —

Als er vom Bureau wieder bei Lotte ankam, hörte er eine fremde Männerstimme im Empfangszimmer, die entschuldigend sagte:

„Es war wirklich unerhört von mir, gnädige Frau! Bitte lassen Sie es Ihren Mann nicht entgelten — ich behalte leider immer alle Karten und Briefe bei mir, die man mir zur Besorgung übergibt! — Aber Sie kennen ja Ihren Karl — der denkt ja doch nie an jemand anders als an Sie! Sie hätten ihn bloß in Rheinsberg sehen sollen! Geangelt hat der Gute für Sie, während wir lustig kneipten. Ich wundere mich nur, daß er sich kein Rheuma geholt hat.“

Lotte stand vor Herrn Merker und blickte ihn durchbohrend an. Da sahen ihr Bruder ins Zimmer trat, stellte sie die beiden Herren einander vor und sprach dann: „Fritz, bitte zeige doch Herrn Merker das Bild. Er kann uns vielleicht sagen, was es bedeutet!“

Herr Merker nahm das Bild, zuckte zusammen und schrie auf: „Gott Strambach! — Das ist ja meine Lene!“

„Was? — Wer?“ riefen wie aus einem Munde die Geschwister.

„Meine Frau!“ stieß Herr Merker heraus. Dabei setzte er sich in einen Lehnstuhl und brach in ein schallendes Gelächter aus.

„O Gott!“ rief er, als er wieder zu Atem kam, „was wird sie bloß dazu sagen! Dieser infame Windhund von Photograph! Der hat sich da einen Scherz erlaubt, zu dem ihn wahrscheinlich unser Spatzvogel Müller angestiftet hat. Der hecht immer so'ne kleinen Überraschungen aus. — Müller ist mein Nefte, wissen Sie, aber sonst ein ganz guter Junge. . . . Nee, so was!“

„Bitte sprechen Sie doch deutlicher! Was meinen Sie denn?“

Herr Merker wischte sich die Tränen aus den Augen und berichtete:

„Die Sache war so: Wir waren alle zu einem Schnellphotographen gegangen, und ich hatte mich mit meiner Frau zusammen, in dieser Stellung, wie Sie sie hier sehen, photographieren lassen. Berger war schon vorher drangekommen und hatte sein Bild so schlecht gefunden, daß er es unter Schimpfen bezahlte, aber auf das Konterfei verzichtete und fortging. Der Photographenfriseur war nun tüd'ich, fragte uns nach Bergers Adresse und meinte, er wolle durch Retouche die Photographie verbessern und sie ihm dann nachschicken. Er behielt keine bezahlte Ware. — Und wie Sie sehen, hat er sehr geschickt auf diesem Exemplar meinen und Bergers Kopf vertauscht und das Kunststück ebenso geschickt durch Retouche verdeckt.“

„O Gott!“ sagte Lotte schwach.

„Na ja, sehen Sie, so ging das also zu!“ lächelte Herr Merker, indem er sich erhob. „Der Photograph wird sich wahrscheinlich hinter meinen Nefsen als Anstifter stecken, ich sah sie miteinander flüstern. Daß er aber meine gute, dicke Alte zu seiner „Kasche“ verwendet hat, das darf ich ihr ja nie und nimmer verraten!“

„Ach bitte,“ sprach Lotte ganz schüchtern, „verraten Sie es doch auch sonst niemand! Es war ein recht schlechter Streich von dem Photographen. . . .“

„Beinahe wär' es ein Indizienbeweis geworden!“ murmelte der Referendar vor sich hin.

Das Ehepaar Berger hat sich denn auch noch nicht scheiden lassen; obwohl Lotte „absolut entschlossen“ dazu gewesen war.

Denk im Leiden: Das Leben ist Mittel, sein
Zweck ist Vollendung.
Denk in Freuden: Von besten Freuden sind
diese nur Schatten.

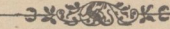
Fürs Haus.

Denke des Morgens und Abends: Es ist
mein Ziel zur Vollendung,
Und beim Glockenschlag: 36 Sterblicher bin
auch unsterblich.

Albumblätter.

Wie hoch eines Menschen Tugenden
ragen,
Danach mußt du seine Eltern fragen.
Und um zu erfahren seine Schwächen,
Mußt du mit seinen Kindern sprechen.
A. Roderich.

Die großen Dinge macht der Mensch
nicht. Das Eingige, was er kann, ist,
den natürlichen Lauf der Dinge beobach-
ten und, was der zur Reife gebracht hat,
zu sichern. Im übrigen ist er nur ein
Fortkämpfer, der in Geduld warten muß,
bis der Wald schlagreif geworden.
Bismarck.



Für die Küche.

Die Liebe des Mannes geht durch den Magen.
Goulisch auf ungarische Art. 1½ Kilo-
gramm mageres Rindfleisch schneidet
man in nicht zu kleine Würfel, etwa
drei in Scheiben geschnittene und in
Butter hellgelb gebratene Zwiebeln da-
zu und läßt alles in der Butter schwitzen,
wobei man öfter umrührt. Wenn das
Fleisch eine schöne braune Farbe hat,
streut man einige Löffel Mehl darüber,
rührt gut um, und gießt so viel Fleisch-
brühe darauf, daß das Fleisch knapp be-
deckt ist. Dann gibt man Paprika-
Schoten und Salz dazu, kocht es langsam
weich, entfernt das überflüssige Fett und
kocht die Sauce auf hellem Feuer so
lange ein, bis sie dickflüssig ist.

Buttercate. Diese sehr leicht verdau-
lichen Cates eignen sich vorzüglich zum
Frühstück und schmecken besonders gut,
wenn sie frisch aus der Pfanne zum Tee
gegessen werden: 1 Liter Vollmilch
wird mit 6 ganzen Eiern gut verquirlt
und etwas gesalzen. Dazu wird ein
Teelöffel voll Natron, der in einem Eß-
löffel voll warmen Wassers aufgelöst ist,
getan, und dann wird das Ganze mit
so viel Mehl vermengt, daß es einen
festen Teig gibt, den man in die mit
Butter ausgestrichene Pfännchen oder
Formen tut und 20 Minuten bei raschem
Feuer baden läßt.

Probatum est.

Arbeit hat bittere Wurzel, aber süße Frucht.

Praktischer Bettwärmer. Sehr viele
Menschen leiden in der jetzigen Jahres-
zeit an kalten Füßen, die sich auch im
Bett nur schwer erwärmen und oft
schlafhindernd wirken. Das einzige
Mittel, diesem Uebel energisch entgegen-
zutreten, ist, das Bett zu erwärmen.
Mit heißem Wasser gefüllte Flaschen
werden oft für diesen Zweck benutzt, doch
ist dies immerhin ein gefährliches Ver-
fahren, denn selbst bei guter Ver-
packung der Flaschen sind schon Ver-
brühungen vorgekommen, oder, was
auch nicht gerade angenehm ist, ein Teil
des Inhalts ist ausgelaufen. Dagegen
ist ein „Wärmelack“ sehr zu empfehlen.
Man fertigt einen Sad aus grauem
Leinen in beliebiger Größe, 45 bis
50 Ctm. lang ist das beste Maß, füllt
denselben mit Kleie und näht die Of-
nung fest überwendlich zu. Diesen Sad
erwärmt man im Badofen, in der
Röhre, auf der Maschine, indem man
Papier unterlegt, oder bei großer Hitze
irgend einen Gegenstand, kleinen Drei-

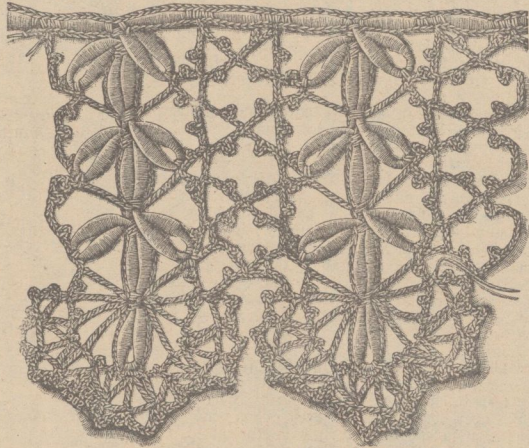
fuß usw. unterstellt. Sobald der Sad,
den man auch wenden muß, gut durch-
wärmt ist, wird er ins Bett gelegt und
ein angenehmes, molliges Gefühl wird
der an kalten Füßen Leidende empfin-
den, wenn er sich zur Ruhe begibt, ohne
befürchten zu müssen, Schaden zu er-
leiden.

Arbeitskörbchen.

Arbeit ist ein Heilmittel gegen viele Uebel.

Spize in Häfelarbeit mit Cobralitze.
(Hierzu Abbildung.) Die Spize wurde
mit Häfelgarn Nr. 60 und der neuer-
dings in den Handel gekommenen
Cobralitze hergestellt. Man beginnt
mit dem Umhäteln der Litze, dabei die
blattartige Mittelfigur bildend: Erste
Tour: 4 f. M. um den dünnen Teil
(Glieder) der Litze, 7 L., 2 f. M. um
das nächste Glied, ein Blatt aus zwei
Gliedern geformt, und danach 2 f. M.
um das nächste Glied, vom 7 zweimal
wiederholen, dann 7 L., 2 f. M. um das
nächste Glied, 7 L., 5 f. M. um das
nächste Glied (Spize der Zade). Ent-
gegengesetzt wiederholen, die f. M. grei-
fen um die Litze in die zuvor gehäfelten
f. M. Nach dem dritten Blättchen
häfelt man 2 f. M. um den Teil der
Litze, um welchen bereits vor dem ersten

f. M. in den oberen Rand die Arbeit
wenden und zurückgehend: 7 2 L., 1
nach oben stehendes P. (das sind 5 L.,
1 f. M. in die erste der 5 L.), 5 L., 1 P.,
2 L., 1 f. M. in die mittlere der 5 L. des
ersten Bogens zwischen 2 P., 3 L., 1 f.
M. in den nächsten L.-Bogen, vom 7
zweimal wiederholen, doch statt der letz-
ten f. M. 1 zwei. St. um die f. M. des
dritten Blättchens, die Arbeit gewendet,
2 L., 1 P. nach unten, 7 5 L., 1 P., 9 L.,
1 P., 2 L., der mittleren L. zwischen
2 P. des letzten Bogens angechl., vom
7 zweimal wiederholen, statt der 5 L.
zu Anfang der Wiederholung nur 2 L.,
dann 2 L., 1 P., 2 L., 1 f. M. in die
Mitte der 4 f. M. des oberen Randes,
zurückgehend, die Arbeit auf der rechten
Seite weiterführend, 2 L., 1 P., 2 L.,
der dritten L. nach dem ersten P. des
zuletzt gehäfelten L.-Bogens angechl.,
2 L., 1 P., 2 L., 1 f. M. in das erste
Blättchen der nächsten Zade, 1 vierf.
St. in die nächste f. M., dann vom 7
wiederholen, dabei stets den L.-Bogen
der vorigen Tour und den Blättern der
nächsten Zade angechl., doch ist vor
Ausführung des ersten fünf. St. der
Zade an der Spize 1 St. in die dritte
der 9 L. des ersten L.-Bogens zu häfeln.
3. Tour: 1 f. M. auf das zweite fünf.
St., 3 P. (das sind 4 L. und 1 f. M. in



Spize in Häfelarbeit mit Cobralitze. Siehe unter „Arbeitskörbchen“.

Blättchen 2 f. M. gearbeitet wurden,
dann zweimal 7 L. und 4 f. M. nach den
beiden nächsten Gliedern und vom 7
ganz wiederholen. 2. Tour: 1 f. M. in
die zweite f. M. am Beginn der vorig.
Tour, 2 L., 1 nach unten stehendes P.
(das sind 5 L., die Schlinge von der
Nadel gelassen und der ersten der 5 L.
angechl.), 5 L., 1 P., 2 L., 1 f. M. um
das erste Blatt, 1 vierf. Stäbchen in
die nächste f. M., * 2 L., 1 P., 5 L.,
1 P., 5 L., 1 P., 2 L., 1 f. M. um die
nächste Schlinge, 1 vierf. St. in die
nächste f. M., vom * einmal wiederh.,
doch statt des vierf. ein fünf. St. in die
nächste f. M., 2 L., 1 P., 2 L., 1 fünf.
St. in dieselbe f. M., vom * zweimal
wiederholen, doch statt des letzten fünf.
St. ein sechs. St., dann 2 L., 1 P., 2 L.,
5 f. M. um die Zaden Spitze, die Tour in
derselben Weise an der anderen Hälfte
der Zade entgegengesetzt wiederholen,
doch wird das vierf. St. von der f. M.
in die Schlinge ausgeführt. Nach der

die erste L.), 3 im letzten Gliede zusam-
mengeschl. dreif. St. auf die zu Anfang
gearbeitete f. M., auf das dritte fünf.
St. und auf das nächste P. = 3 P., 2 im
letzten Gliede zusammengeschl. dreif. St.
in die Masche vor dem ersten P. und
auf dasselbe P., auf welches das letzte
der 3 dreif. St. gearbeitet war, 3 P.,
3 dreif. St. auf die M. vor dem ersten
der 3 P., auf das P. und auf das sechs.
St., 2 P., 2 L., 1 dreif. St. auf die M.
vor dem ersten der 2 P. und 1 f. M. auf
das nächste P., vom * zweimal wieder-
holen, doch statt des ersten der 3 P. zu
Anfang sind 2 L. zu arbeiten und zum
Schluß der zweiten Wiederholung 1 P.
statt der 2 L., danach 3 L., 1 P. nach
unten, 2 L. dem L.-Bogen zwischen 2 P.
angechl., 2 L., 1 P. nach unten, 2 L. und
von Anfang der Tour wiederholen.
4. Tour zur Begrenzung des oberen
geraden Randes: stets abwechselnd 4 f.
M. um die Litze in die zuvor gehäfelten
4 f. M. der 1. Tour und 7 L.

Humor und Rätsel.

Bilderbild.



„Die alte Bärbel sollte mir doch bei der Wäsche helfen.
Wo mag sie nur stecken?“

Humor des Auslandes. Gefängnisdirektor zu einem zum Tode Verurteilten, kurz vor der Hinrichtung: „Verlieren Sie nur nicht im letzten Augenblick den Kopf.“ — Sie: „Wie traurig, daß Don Faustino gestorben ist, wo er gerade dreißig Jahre verheiratet war.“ — Er: „Ja, er hatte sich schon so gut daran gewöhnt.“ — „Dieser Mann wird nie seine erste und einzige Liebe vergessen.“ — „Und wer ist das?“ — Er selbst.

Eingelentk. Frau: „Heute wirst du um neun Uhr zu Hause sein!“ — Mann: „Nein, um zehn.“ — Frau (sehr vielsagend): „Wie?“ — Mann: „... um zehn Minuten vor neun Uhr schon!“

Wo wäre der Mann? Dame (die vor einem großen Auditorium über Frauenemanzipation spricht, mit Emphase): „Wo wäre der Mann, wenn das Weib nicht wäre?“ — Pause, dann mit gehobener Stimme: „Ich wiederhole: Wo wäre der Mann, wenn das Weib nicht wäre?“ — Eine Stimme aus der Versammlung: „Im Paradiese!“

Bedientenwiz. Herr: „Jean, holen Sie mir mal eine Flasche Burgunder, mir ist heute nicht recht extra.“ — Jean: „Es ist keiner mehr da, gnädiger Herr!“ — Herr: „So, warum denn nicht?“ — Jean: „Weil gestern mir nicht „recht extra“ war!“

Zu höflich. Badewärter (zu zwei Herren): „Es ist aber leider augenblicklich nur eine Zelle frei, meine Herren!“ — „Dann trete ich selbstverständlich zurück, Herr Direktor!“ — „Sie sind aber doch eigentlich zuerst gekommen?“ — „D, das hat nichts zu sagen; bei mir ist's überhaupt nicht so eilig.“

Bedauern. Fräulein (auf der Straße neblisch): „Wie schied die beiden Damen in ihren Trauerhüten aussehen ... nur ich habe keinen Menschen, um den ich mal trauern könnte!“

Verkehrte Welt. „Müllers soll's jetzt finanziell ja besser gehen?“ — „Ja, die haben neulich ihre alte, so lange in ihren Diensten gewesene Köchin beerbt.“

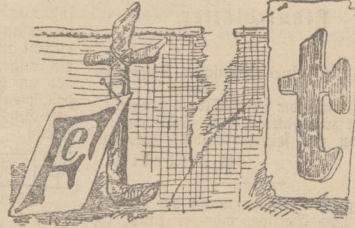
Konsequent. „Na, Karl, kommst du mit einen trinken?“ — „Nein, ich trinke überhaupt nicht, und heute nun schon gar nicht, weil mein Freund gestorben ist, und übrigens hab' ich eben erst einen getrunken!“

Auch eine Kritik. Autor (zu einem Herrn, der das Theater nach dem ersten Akt verlassen will): „Aber, mein Herr, weshalb gehen Sie denn schon? Es kommen ja noch zwei Akte!“ — Herr: „Eben deshalb gehe ich!“

Bildertext.

Eine Geldzählmaschine. (Bild S. 28.) Eine interessante Erfindung der Kleinindustrie ist die Geldzählmaschine, eine Maschine, die selbständig Geld sortiert, auf Vollwertigkeit prüft, zählt und einrollt. Die Maschine ist bereits bei einer ganzen Anzahl Banken und sonstigen Firmen, die viel mit Scheidemünzen zu tun haben, eingeführt und bewährt sich sehr gut.

Bilderrätsel.



Rätsel.

Du und ich.

Du schau' hinein, ich schau' hinaus,
Ich schaff' der Menschheit Pein.
Es schwärmt so manche kleine Maus
Des Nachts mit dir allein.

Wir kommen beide meistens spät,
Jedoch erscheine ich,
Dann wird die Gottheit angelehrt:
„Davor bewahre mich!“

Doch drück' ich manchem Denkerhaupt
Den echten Stempel auf.
Du bist, wie ich, wohl nie bestaubt,
Doch stetig ist dein Lauf.

Zall'n wir auch so verschieden aus,
Sind wir befreundet sehr.
Du bringst mich spät oft treu nach Haus,
Wenn alles schwannt umher.

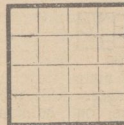
Margarete.

Akrostichon.

Es sind acht Wortpaare zu suchen von der unter a und b angegebenen Bedeutung. Jedes Wortpaar besteht aus zwei Wörtern, die sich nur durch den Anfangsbuchstaben unterscheiden, wie Gast — Last, Feder — Leder. Die Anfangsbuchstaben der Wörter unter b bezeichnen im Zusammenhang eine Blume.

- | | |
|--|---|
| <p>a.</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Gewässer 2. Stück Land 3. Gefäß 4. Schutz des Landes 5. Fest 6. Tier 7. altes Gewicht 8. Mißfallen | <p>b.</p> <ol style="list-style-type: none"> — Vogel, — Farbstoff, — Himmelskörper, — geographische Bezeichnung, — Blumen, — Kleidungsstück, — Land in Asien, — kleines Instrument, |
|--|---|

Magisches Quadrat.



1. Land in Asien,
2. weiblicher Vorname,
3. jüdischer Prophet,
4. Teil des Schiffes.

Die Buchstaben W A W A, J J, W A W A, O, R, S S, I sind so im Quadrat zu ordnen, daß die vier wagerechten Reihen gleichlautend mit den vier senkrechten sind und Wörter von der beigefügten Bedeutung bilden.

Rätsel = Auflösungen voriger Nummer:

Magisches Quadrat.

W A W A
J J S S
O R I I
W A W A

Bilderrätsel.

Es irrt der Mensch, so lang er lebt.

Logogriff.

Balkan, Balkon, Balken.

Kapselrätsel.

Reis, Engel, Garn, Infa, Nadel, Arm. — Regina.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H., Hofbuchdruckerei, Coblenz. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Coblenz.

